

VERZEICHNIS DER LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN DISSERTATIONEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN

Vorbemerkung der Redaktion

Die folgende Dokumentation basiert auf den in der Redaktion ›Sprachkunst‹, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Postgasse 7/1/1, 1010 Wien, eingelangten Anzeigen. Um auch weiter diese Dokumentation möglichst lückenlos durchführen zu können, sei hier die dringende Bitte an alle Referenten gerichtet zu veranlassen, dass jede literaturwissenschaftliche Dissertation kurz vor oder nach der Promotion des Doktoranden der ›Sprachkunst‹ bekannt gegeben werde. Die Promovierten ersuchen wir um eine Kurzfassung (ca. 1500 Zeichen).

1. Germanistik

ART Monja: Das Sein zum Tode ist Besessenheit. Das literarische Werk Meta Merz',
Wien 2011.
359 Seiten.

Ref.: Roland Innerhofer, Wynfrid Kriegleder.

Bis zum heutigen Zeitpunkt ist keine größere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Werk von Meta Merz (sowohl des literarischen als auch des performativen) vorliegend. Diese Arbeit verfolgt demnach das Ziel einer ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem literarischen Werk der in Salzburg geborenen und im Alter von 24 Jahren 1989 verstorbenen Autorin. Konkret handelt es sich dabei um die im Nachlass erschienenen Bücher „erotik der distanz“ (1990) und „metaphysik der begierde“ (1996) sowie um zwei unter anderem in Anthologien veröffentlichte Kurzgeschichten (1988). – Die Methode versteht sich als dekonstruktiv hermeneutisch. Ganz im Sinne Jauß' wird angenommen, dass eine moderne Hermeneutik eine Hermeneutik der Alterität ist, welche das Verstehen von Fremdheit in den Mittelpunkt stellt. Dieser Ansatz rückt die Hermeneutik in die Nähe der Dekonstruktion, da nämlich auch gelingendes Verstehen die Möglichkeit einschließt, dass der Text auch anders verstanden werden kann. Die Interpretation erweist sich dabei stets als subjektiv und kann zu keinem Ende gelangen. Das Verstehen von Polysemie wird zum Ziel. – Die literarischen Kontexte, die sich bei der Analyse der Texte von Meta Merz als fruchtbar erweisen, sind die Sprachkrise und -skepsis der literarischen Moderne, der Expressionismus, Kurt Schwitters, in Anlehnung an dessen Merzkunst Merz ihr Pseudonym gewählt hat, sowie der Surrealismus. Über die Skizzierung der österreichischen Literatur zwischen etwa 1955 und 1989 ist ferner

eine Verortung des Werks *Meta Merz* möglich. – In der Textanalyse schließlich steht ein sehr textnaher Zugang im Vordergrund, mit der Intention, neben den Themen der *Meta Merz* auch ihre stilistische sowie sprachliche Vorgehensweise erstmals genauer und umfassend zu betrachten.

BRAUN Sabine Edith: *Körper-Bande versus Seelenaugen. Medizinische und naturkundliche Diskurse bei Jean Paul im Kontext der Anthropologie der Goethezeit*, Wien 2011. 332 Seiten.

Ref.: Irmgard Egger, Michael Rohrwasser.

In meiner Dissertation werden leib-seelische Diskurse im Romanwerk sowie in den erzählenden Schriften von Jean Paul analysiert. Diese Diskurse werden durch bestimmte ‚Signalworte‘ eingeleitet, etwa durch Wörter wie „Blut“, „Nerven“, „Augen“, „Seele“, „Tränen“, „Physiognomie“, aber auch „Spiegel“ oder „Magnet“; oder durch die Namen berühmter Wissenschaftler, Mediziner und Naturforscher des ausgehenden 18. Jahrhunderts. – Leitkonzepte bei der Analyse der ausgewählten Diskurse (Methode: Close reading) bietet die Anthropologie als Wissenschaft vom „Ganzen Menschen“, die, als Reaktion auf den Rationalismus der Aufklärung, im späten 18. Jh. eine Hochblüte erlebte.

DIETZ Christopher: *„Ich bin wohl der Dichter mit einem der lächerlichsten Schicksale“. Die Briefe Alexander Lernet-Holenias an Maria Charlotte Sweceny*, Wien 2011. 507 Seiten.

Ref.: Murray Gordon Hall, Roland Innerhofer.

Zentrum der vorliegenden Arbeit bildet die Edition des Briefwechsels zwischen dem österreichischen Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia (1897–1976) und Maria Charlotte („Lotte“) Sweceny (geb. Stein, 1904–1956), Gesellschafterin des Wiener Verlags Manz, während der Jahre 1938 bis 1945. Ein einleitender Aufsatz bietet einen Forschungsüberblick, gibt den Inhalt der Briefe wieder und analysiert ihre Bedeutung für Biografie und Werk Alexander Lernet-Holenias. Auf die Transkripte der 154 Briefe folgt der Kommentar, der die Bezüge historischer, personeller, geografischer und sonstiger Art erläutert. Ein editorischer Bericht gibt Aufschluss über die Provenienz des Korpus sowie die Methode von Transkription und Kommentierung. Das abschließende Kapitel widmet sich Lotte Sweceny, der Adressatin der Briefe, und ihrem familiären Hintergrund. Die Briefe enthalten zahlreiche Hinweise zur Entstehungs- und Publikationsgeschichte zu den zwei bedeutendsten Romanen Lernet-Holenias, ›Mars im Widder‹ und ›Beide Sizilien‹ sowie zur Gedichtsammlung ›Die Trophäe‹; sie liefern aber vor allem auch biografische Details, welche die Lebens- und Arbeitsbedingungen Lernetns in diesen Jahren zu erhellen imstande sind. Unter anderem bringen die Briefe an Lotte Sweceny mehr Licht in das diffuse Halbdunkel der Hintergründe von Lernet-Holenias Abkommandierung in die Heeresfilmstelle nach Berlin. Auch neuralgische Punkte in der Biografie Alexander Lernet-Holenias, die seines Verhältnisses zum nationalsozialistischen Regime und zum Antisemitismus, bleiben von den Briefen nicht unberührt: Die Art und Weise, wie Lernet sich in ihnen zum Regime und seinen Protagonisten äußert, verstärken jene Stimmen, die dem Autor deutliche Distanz zum Nationalsozialismus bescheinigen. Die Verwendung einer Chiffre legt sogar den Schluss nahe, dass Lernet im Auftrag oder auf Vermittlung der „Halbjüdin“ Lotte Sweceny mit Opfern bzw. Gegnern des Regimes in Kontakt stand. Diese Distanz zum System vermochte Lernet freilich nicht davon abzuhalten, es zu bedienen, wo es ihm im Interesse seines beruflichen Fortkommens und seiner persönlichen Sicherheit geboten schien.

EICHMAIR Eva: Wege – Wahrnehmungen – Wörter. Modi der Aneignung des städtischen-Raumes zwischen Diskursivität und Performativität in deutschsprachigen Paristexten nach 1945, Wien 2011.

256 Seiten.

Ref.: Roland Innerhofer, Michael Rohrwasser.

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit Fragen literarischer Stadtraumkonstitution in Texten der deutschsprachigen Literatur nach 1945, wobei als besonderer Untersuchungsgegenstand die Frage ausgewählt wurde, wie literarische Figuren, die ursprünglich nicht aus der im Text beschriebenen Stadt stammen, sich diesen Raum ‚aneignen‘, d. h. wie sie diesen Raum physisch und emotional erleben, ihn erkunden, sich ihn ihm zurechtfinden. Ziel der Analyse ist es abzuklären, ob die ‚Modi der Stadteignung‘ eher performativ oder diskursiv geprägt sind. Um die Untersuchungsergebnisse vergleichbar zu machen, wurde der den analysierten Werken gemeinsame Stadtraum ‚Paris‘ ausgewählt. – Um dieser literatur- und kulturwissenschaftlichen Fragestellung gerecht zu werden, wird versucht, unterschiedliche Theorien zum Thema ‚Raum‘ im Sinne des *spatial turn* fruchtbar zu machen. Durch die Textanalyse sollen einerseits literarische Methoden der Stadtkonstruktion aufgezeigt werden, andererseits gewährt die vorliegende Dissertation auch einen Einblick in das reichhaltige Inventar an Bildern, Vorstellungen und Klischees, die mit der Stadt Paris in Verbindung stehen. – Als Arbeitshypothese wird – in Anlehnung an Michel Foucaults Überlegungen zu den Termini ‚Diskurs‘ und ‚Dispositiv‘ – angenommen, dass Raum nicht nur diskursiv hergestellt wird, sondern auch durch spezifische Praktiken. Zur Verifikation dieser These werden zur Untersuchung der ausgewählten Primärtexte innerhalb dieses methodischen Bogens drei Beobachtungsschwerpunkte gesetzt: Es handelt sich dabei um die Frage nach der Rolle von Bewegung zur Raumkonstitution, um die Verbindung von Stadt und Körperlichkeit und schließlich um die diskursive Erschließung des Stadtraumes, für die unterschiedliche Prätexte instrumentalisiert werden. – Bei der Analyse wird berücksichtigt, dass die untersuchten Stadtttexte einerseits bestehende Verhältnisse in real existierenden Städten mimetisch abbilden können, durch literarische Konstruktionsprozesse aber gleichzeitig auch die Stadt mithervorbringen, mitgestalten und somit auch zur Stereotypisierung bzw. Mythifizierung eines urbanen Raumes beitragen. In diesem Sinne kann die Analyse der ausgewählten Primärtexte auch als Dekonstruktion möglicher schematischer Vorstellungen über die Stadt Paris verstanden werden.

FEICHTNER-TIEFENBACHER Evelyn: Raumkonstruktionen in der interkulturellen Literatur. exemplarisch untersucht an Ilma Rakusa: ›Mehr Meer‹, Dimitré Dinev: ›Der Regen‹, Devad Karahasan: ›Der nächtliche Rat‹ und Juri Andruchowytch: ›Zwölf Ringe‹, Salzburg 2011.

392 Seiten.

Ref.: Karl Müller, Kurt Luger.

Diese Dissertation beschäftigt sich mit Texten von Autoren, die die Erfahrung mit plurikulturellen Gesellschaften, Mehrsprachigkeit, Grenzüberschreitungen und Fremderfahrungen eint. In den ausgewählten Texten werden Identitäten einer globalisierten Welt vorgestellt, die sich als Reisende, Migranten, Flüchtlinge, Abenteurer, Auswanderer und Rückkehrer zeigen. Dem Thema des Ortswechsels und der Auseinandersetzung mit räumlichen Phänomenen kommt daher in den ausgewählten Texten eine bedeutende Rolle zu. Mit der Methode der kulturellen Topographie und der Untersuchung von

Routen, Grenzmarken und Aktionsräumen wird untersucht, wie Heimat und Fremde in einer Welt, die durch Mehrfachzugehörigkeiten, Vielfalt und Vermischung charakterisiert ist, in literarischen Texten ihren Ausdruck findet. Der erste theoretische Teil widmet sich daher der begrifflichen Eingrenzung des Terminus ‚Raum‘. Nach einer Übersicht über die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Raum werden verschiedene Raumkonzepte aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive dargestellt. In einem zweiten theoretischen Abschnitt werden die Begriffe Kultur, kulturelle Identität, Transkulturalität, Fremdheit und Globalisierung geklärt. Die exemplarischen Analysen von ›Mehr Meer‹ von Ilma Rakusa, ›Der Regen‹ von Dimitré Dinev, ›Der dunkle Rat‹ von Dzevad Karahasan und ›Zwölf Ringe‹ von Juri Andruchowytsh zeigen als Ergebnis drei Typen von Räumen: Räume der Identität, die sich sowohl in der Raumquerung als auch in geschlossenen Räumen ausbilden, Räume der Macht, die sich durch ihre Grenzbildung charakterisieren und „Dritte Räume“, die durch Grenzüberschreitungen gekennzeichnet sind.

GRILL-FUCHS Heidemarie: Hölle oder Himmel? Der Einfluss von Albert Camus' und Jean-Paul Sartres Existentialismus auf das Romanwerk von Gerhard Roth, Graz 2011.

532 Seiten + 1 CD-ROM.

Ref.: Gerhard Melzer, Werner Helmich.

Das Romanwerk von Gerhard Roth wird mit Hilfe von vergleichenden Textanalysen auf den Einfluss des französischen Existentialismus hin untersucht. Der intertextuelle Vergleich bezieht Stellungnahmen des Autors mit ein, welche eine frühe, wiederholte und nachhaltige Lektüre zentraler Erzähltexte Albert Camus' und Jean-Paul Sartres dokumentieren. Die Textvergleiche setzen sich mit Analogien und Unterschieden bei der Gestaltung von Themen, Figuren, Motiven, Metaphern und literarästhetischen Mitteln auseinander. Die geistige und sprachliche Auseinandersetzung Roths mit Camus und Sartre findet im Spannungsfeld von Annäherung und Distanznahme statt. Der Einfluss von Camus ist weitreichender als jener von Sartre. Themen und Motive aus beider Werke prägen allerdings Roths Romane: Fremdsein und Ekel, das Absurde und der Zufall sowie die atheistische Grundhaltung. Die durch die negativen Existenzbedingungen erfahrene Inspiration erweist sich als bestimmend, während es von der visionären Komponente (Revolte, Solidarität, Freiheit und Wahl) nur schwache oder ambivalente Spuren gibt. Das Frühwerk spiegelt die Beschäftigung mit den individualistischen Erstlingstexten Sartres und Camus' wider. Der erste Zyklus ›Archive des Schweigens‹, der sich analog zur Entwicklung im Existentialismus der Geschichte zuwendet, zeigt vor allem den impliziten Einfluss von Camus' Erzähltexten ›Die Pest‹ und ›Der Fall‹. In den ›Orkus-Romanen sind es einerseits Zitate, die den existentialistischen Einfluss bekräftigen, andererseits weisen die vergleichenden Textanalysen auf die radikale Distanzierung von den existentialistischen Schreibvorbildern hin. Schließlich zeigt das gesellschaftspolitische Engagement des österreichischen Autors, dass der Einfluss von Camus und Sartre über die literarisch-philosophische Vorbildhaftigkeit hinausreicht. So erweist sich Gerhard Roth insgesamt als ein existentieller Erzähler, der vom französischen Existentialismus nachhaltig und tief beeinflusst worden ist.

HÖFLER Markus: Vom absolut Gewöhnlichen und dem für gewöhnlich Absoluten. Ästhetik nach Wittgenstein, Graz 2011.

264 Seiten, graph. Darst. + 1 CD-ROM.

Ref.: Paul Portmann, Kurt Bartsch.

In dieser vorliegenden Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die späte Philosophie Ludwig Wittgensteins sowie dessen Anmerkungen zur Ästhetik für die Auseinandersetzung mit ästhetischen Phänomenen im 21. Jahrhundert fruchtbar gemacht werden können. Im ersten Teil wird der Begriff des Kunstwerks problematisiert und gezeigt, dass die anglo-europäischen Ästhetiken notgedrungen in Aporien führen. Die Frage, die diese Ästhetiken hierbei zu klären haben, lautet: Was sind die Kriterien, die ein/e Urteilende/r zur Hand hat, damit er/sie entscheiden kann, ob es sich bei einem bestimmten Gegenstand um ein Kunstwerk oder einen alltäglichen Gegenstand handelt? Diese Aporie löst sich hingegen auf, wenn mithilfe der späten Philosophie Wittgensteins ein Perspektivenwechsel vollzogen wird. Durch diesen Perspektivenwechsel wird gezeigt, dass letztlich nicht die Eigenschaften eines Gegenstands darüber entscheiden, ob ein bestimmter Gegenstand ein Kunstwerk ist, sondern vielmehr der diskursive Rahmen in dem dieser Gegenstand eingebettet ist. Es stellt sich heraus, dass der ästhetische Kanon als normatives Kriterium des ästhetischen Urteils fungiert. Im zweiten Teil dieser Arbeit wird dieser diskursive Rahmen, in dem das ästhetische Urteil eingebettet ist, genauer analysiert. Vor allem die Genese eines Kanons und dessen institutionelle Einbettung in Archive stehen hierbei im Mittelpunkt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist hierbei eine Memotik genannte Wissenschaft, die die Genese von ästhetischen Kanones und eine adäquate Beschreibung der ästhetischen Urteilsfindung ermöglicht. Die Erkenntnisse in Bezug auf die Memotik gelten aber nicht nur für die Ästhetik, sondern lassen sich auch auf alle anderen Wissenschaften übertragen.

MADHI Ikbal Taha Yasin al: Hermann Hesses Erzähltechnik zur Darstellung innerer Konflikte in ausgewählten Werken der Zwischenkriegszeit, Wien 2011.

225 Seiten.

Ref.: Wynfrid Krieglleder, Michael Rohrwasser.

Diese Dissertation untersucht die Art und Weise der narrativen Darstellungsmethoden von inneren Konflikten in bestimmten Erzählwerken Hesses, deren Protagonisten gleich am Anfang der Geschichte an einem inneren Konflikt leiden. – Die Einleitung (Kap. 1) behandelt die Fragestellung, die Definitionen erzähltechnischer Termini, die Problematik der benutzten narratologischen Positionen, sowie die analytische Vorgehensweise. In der Einführung (Kap. 2) wird der innere Konflikt definiert und die theoretischen Ansichten der beiden Psychoanalytiker Sigmund Freud und Carl Gustav Jung sowie Hesses psychologische Konzepte vorgeführt. Der Hauptteil der Dissertation (Kap. 3) widmet sich der Analyse der fünf ausgewählten Erzählwerke, ›Demian‹, ›Kinderseele‹, ›Klein und Wagner‹, ›Der Steppenwolf‹ und ›Narziss und Goldmund‹. Für jedes der fünf Werke werden zuerst die Basisinformationen erstellt mit Angaben über Veröffentlichung, Rezeption und Thema des Werkes, dann wird die Erzählweise bezüglich Struktur des Handlungsverlaufs, Erzählsituation, Ebenen, Erzähler usw. beschrieben, schließlich werden die Methoden zur Darstellung des inneren Konflikts erläutert. In den nächsten Unterkapiteln wird für jede angewandte Methode eine bestimmte Anzahl von Passagen, die Konfliktsituationen beinhalten, zuerst auf der Ebene der Geschichte (das ‚Was‘ der Darstellung) interpretiert, vorhandene Zusammenhänge zu den Theorien von Sigmund Freud und/oder Carl Gustav Jung erforscht und Symbole oder Metaphern entschlüsselt. Anschließend wird auf der Ebene des Erzähldiskurses (das ‚Wie‘ der Darstellung) analysiert und begründet. dies betrifft z. B. Erzählen von Ereignissen, Personenrede oder Bewusstseinswiedergabe, Fokalisierung usw. – Die angewandten Methoden und ihre

chronologische Entwicklung in den fünf Werken werden in Kapitel 4 zusammengefasst. Schließlich werden die meist verwendete narrative Methode auf der Ebene der Geschichte und auf der Ebene des Diskurses sowie der dominierende innere Konflikt bezüglich der Theorien von S. Freud und C. G. Jung als Schlussfolgerung ermittelt.

MANČIĆ Emilija: Die Macht der Kultur und der Narrative. Zu (post-)jugoslawischen Identitätskonzepten und ihrem europäischen Kontext, Wien 2011.
281 Seiten.

Ref.: Wolfgang Müller Funk.

Die vorliegende Arbeit untersucht die Konzepte der imaginativen Darstellung von nationalen und kulturellen Identitäten und ihre narrative Konstruktion in der (post-)jugoslawischen Region. Im 18. und 19. Jahrhundert avanciert Kultur zu einem zentralen Ort der nationalen Selbstausslegung. Die deutsche Romantik als Anreger der europäischen Romantik und ihr Verhältnis zu den Identitätsnarrationen, die nach dem revolutionären Umbruch von 1789 ein spezifisches Identitätskonzept geformt haben, sowie dessen Rezeption und seine weitere spezifische Entwicklung in der Region des ehemaligen Jugoslawien werden in Bezug auf folgenden Problemfelder analysiert: 1. die Rolle des Anderen bei der Ausbildung der Selbstrepräsentation bzw. das Relationsverhältnis bei der Identitätsbildung; 2. das Verhältnis zwischen Einheit und Verschiedenheit (diese Problematik wird eng mit der Frage, wie Identität und Differenz in Zusammenhang gebracht werden können, verknüpft); 3. die Rolle der Kultur mit besonderem Akzent auf Literatur bei der Identitätsstiftung. Hier wird vor allem die Funktion der Narrative beim Schaffen eines Bewusstseins der Gruppenzugehörigkeit erforscht. – Den theoretischen Hintergrund der Arbeit bilden subjektivistische Theorien der Nation, konstruktivistische Identitätstheorien sowie sozialphilosophische Theorien des sozialen Imaginären. Der methodische Ansatz der Arbeit beruht vor allem auf Theorien im Spannungsfeld zwischen (postklassischer) Narratologie und Diskursanalyse in Anlehnung an Michel Foucault. Diese Arbeit vertritt die Auffassung, dass eine neue Begrifflichkeit der Kultur eine wichtige Vorbedingung für die erfolgreichere Vereinbarung der Identitäts- mit den Diversitätskonzepten in der Zukunft darstellt, und wendet sich gegen Konzepte, die von Kulturen zwar pluralisch sprechen, sie aber als in sich abgeschlossene raum-zeitliche Entitäten betrachtet.

MANSKY Matthias: Cornelius von Ayrenhoff. Eine Monographie, Wien 2011.
428 Seiten.

Ref.: Johann Sonnleitner, Wynfrid Kriegleder.

Cornelius Hermann von Ayrenhoff (1733–1819), ein bedeutender Wiener Dramatiker des 18. Jahrhunderts, ist heute beinahe gänzlich aus dem Horizont der Fachöffentlichkeit verschwunden. Ebenso wie zahlreiche österreichische Literaten seiner Zeit bleibt er innerhalb der kanonisierten Literatur- und Theatergeschichtsschreibung nahezu unbeachtet. Im bürgerlichen Beruf Offizier in der k. k. Armee hat Ayrenhoff nach seinem Tod ein umfangreiches literarisches Werk hinterlassen. Neben sieben Trauerspielen schlagen vierzehn Komödien, ein wenig beachteter Italien-Reisebericht (in Briefen) und kleinere dramaturgische Schriften zu Buche. In seinen dramenpoetologischen Texten erweist er sich als Kritiker der so genannten ‚Shakespearomanie‘, des Sturm und Drang und der Empfindsamkeit. – Ayrenhoffs Lustspiele erfreuen sich zu Lebzeiten großer Beliebtheit. Seine berühmteste Komödie ›Der Postzug oder die noblen Passionen‹ etwa wird zu einem

viel gespielten Repertoirestück inner- und außerhalb Wiens und erhält nicht zuletzt im Pamphlet ›De la littérature allemande‹ Friedrich des Großen ein gebührendes Lob. Auch seine klassizistischen Trauerspiele, die von den norddeutschen Kritikern dem ‚französierten‘ Trauerspiel Gottschedscher Prägung subsumiert werden, erfahren in Wien zahlreiche Auflagen und etablieren sich als Beitrag zu einem neuen, regulären Theater. Die Briefe über Italien wenden sich in der Form der sozialkritischen Reiseliteratur der Frühaufklärung gegen das ästhetisierte Italienbild der sensualistischen Reisebeschreibungen und sind als Plädoyer für die Staatsform des aufgeklärten Absolutismus anzusehen. – Die Monographie bemüht sich, das Bild des Wiener Dramatikers innerhalb der gängigen Forschungsliteratur zu hinterfragen und zurechtzurücken. In Ayrenhoffs Gesamtwerk manifestiert sich ein Weg, den die wenig erforschte österreichische Literatur des 18. Jahrhunderts – abseits vom heute etablierten Literaturkanon – einschlug und der in der Folge mit den literarischen Strömungen der Empfindsamkeit, des Sturm und Drang und der Romantik kollidierte.

MEHTELLI Chiheb: Inchoative und narrative Sackgassen. Die Deviationspoetik Thomas Bernhards, illustriert am Beispiel von ›Jauregg‹, ›Frost‹ und ›Gehen‹, Wien 2011.

314 Seiten.

Ref.: Johann Sonnleitner, Roland Innerhofer.

Thomas Bernhards Werk stellt für die Literaturwissenschaft nach wie vor eine Herausforderung dar. Die vorliegende Arbeit zielt daher auch darauf ab aufzuzeigen, dass das Œuvre Thomas Bernhards weder mit vorgefassten Deutungsschablonen, noch mit Begrifflichkeiten wie ‚Unsinnspoesie‘ oder ‚Verweigerungshermeneutik‘ adäquat erörtert werden kann. Die Forschung kann sich bei der Untersuchung literarischer Texte nicht mit derartigen Ergebnissen begnügen. Dass seine Texte mehr zu bieten haben, gilt es so in der konkreten Auseinandersetzung mit ›Jauregg‹, ›Frost‹ und ›Gehen‹ exemplarisch aufzuzeigen. Ferner soll demonstriert werden, wie die Hermeneutik, wenn sie nicht selbstkritisch genug verfährt, sich von der Empirie zu weit entfernt und in der Folge nur ein für ihre Interpretationszwecke angepasstes Derivat generiert. Die Probleme, die das Original bewusst erzeugt, bleiben so unberücksichtigt. – Methodisch will die Arbeit damit vor allem dem *close reading* und damit dem Sicheinlassen auf Texte Vorschub leisten. Dazu bedarf es gleichwohl, eben dem Rechnung zu tragen, was der Lektüre als unbeantwortbar erscheint bzw. nicht unilateral durch einen bestimmten Deutungsansatz sich auflösen lässt. Die Untersuchung verzichtet in diesem Sinne darauf, den Eindruck zu erwecken, sie würde einen intimen Dialog mit den jeweiligen Texten oder sogar mit dem Autor-Subjekt und dessen Psyche oder Intentionen führen. Ihr Ziel ist es vielmehr, sich den Widersprüchen dadurch zu öffnen, dass sie sie als Teil einer Erzählstrategie ausweist und in diesem Zusammenhang auch nicht davor zurückschrickt, spekulative Momente des Interpretierens offenzulegen.

MOSER Jeannie: Psychotropes Wissen. Figuren und Narrative im drogistischen Selbst-Experiment, Wien 2011.

285 Seiten.

Ref.: Helmut Lethen, Marianne Schuller.

Die Arbeit gilt Experimenten mit psychotropen Substanzen in einem transdisziplinären Wissensraum Mitte des 20. Jahrhunderts, aus dem viele der heute kurrenten Grundannahmen in Hinblick auf ein „neurochemisches Selbst“ bezogen werden – in Hinblick auf

die biologistische Idee seiner stofflichen Fundierung und Modulierbarkeit. Die Untersuchung der drogistischen Forschung dieser epistemischen Schwellen- und Umbauphase verläuft entlang von Narrativen und sprachlichen Figuren im Sinne von Begriffen, die – indem sie ihm Gestalt verleihen – ein ganz spezifisches Wissen zum Ausdruck bringen. Herstellung und Formung, Entstehung und Diskursivierung von Wissen gehen miteinander einher – womit die Möglichkeit gegeben ist, Wissen und die Formen seiner Artikulation durchwegs synonym und gleichfunktional zu handhaben. Dahingehend ist die Arbeit als ein Beitrag im Forschungsfeld der „Poetologie des Wissens“ zu verstehen. Sie zeigt, wie auch in Prozessen der Genese, Stabilisierung sowie Legitimation nichtliterarischer Diskurse und Wissensformationen poetische Verfahren am Werk sind. Dafür widmet sie sich mit kulturwissenschaftlich und wissenschaftshistorisch fundierten, philologisch verfahrenen Lektüren einem Material, das vorwiegend aus dem Archiv der so genannten harten Wissenschaften stammt: Versuchsberichten aus dem epistemischen Milieu der pharmakologischen Grundlagenforschung oder der psychiatrischen Medizin sowie Texten der Hirnforschung.

MÜLLER Sabine: *Stimmabgabe. Literatur und Repräsentation in der politischen Moderne*, Wien 2011.

232 Seiten.

Ref.: Roland Innerhofer, Siegfried Mattl.

Der Begriff der Repräsentation verlor in den letzten Jahrzehnten zunehmend seine Doppelbedeutung von Vor- bzw. Darstellung einerseits, juristischer oder politischer Stellvertretung andererseits. Die poststrukturalistische Deutung des Verhältnisses von Stimme, Schrift und Repräsentation führte zu einer Ontologisierung der Repräsentation, in der das Nicht-Repräsentierbare zum Wert an sich erklärt wurde und der historische Zusammenhang zwischen zwei Formen der Stimmabgabe aus dem Blick geriet: zwischen (1) dem Verstummen der Literatur (Übergang vom lauten zum leisen Lesen), und (2) dem zeitgleichen Kampf um demokratische Repräsentation. Beide Stimmabgaben werden als paradoxe Gründungsfiguren verstanden, die mit Chancen und Risiken einhergehen. Theoretisch ausformuliert wird diese doppelte Verflechtung in Anlehnung an Arbeiten Jacques Rancières. Die historiografische Umsetzung konzentriert sich auf die Geschichte der Habsburgermonarchie bzw. Österreichs und exemplifiziert das Erklärungspotenzial der Figur der Stimmabgabe anhand von drei Kapiteln: Rekonstruiert werden (1) der Zusammenhang von Rhetorik, Literatur und Redebildung im habsburgischen Schulwesen 1760 bis 1918, (2) Inszenierungen der kollektiven Stimme des antiken Chors in der Theatergeschichte Wiens 1803 bis 1918, (3) der diskursgeschichtliche Zusammenhang von Stimme, Masse und Repräsentation in der Literatur der Ersten Republik (1918–1933/34/38).

ORTNER Heike: *Text und Emotion. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse*, Innsbruck 2011.

XIV, 797 Seiten.

Ref.: Lorelies Ortner.

In der Arbeit wird der Zusammenhang zwischen Text und Emotion theoretisch und empirisch aufgearbeitet. Zunächst wird der Forschungsstand zur interdisziplinären Emotionsforschung und zur Emotionslinguistik aufgerollt. Emotive sprachliche Mittel auf allen linguistischen Ebenen werden systematisiert und detailliert dargestellt. –

Es folgt ein Überblick über die wichtigsten Ansätze der Kognitiven Linguistik in Hinblick auf Emotionen (Emotionskonzeptualisierungen, Sprachproduktionsmodelle, Schreibforschung). Abgerundet wird der theoretische Teil mit Bemerkungen über die historische, kulturelle und soziale Dimension des Zusammenhangs zwischen Sprache und Emotion. Ziel der Arbeit ist die Entwicklung einer Methode für eine spezifisch emotionslinguistische Textanalyse. Anhand von theoretischen Vorarbeiten zur Analyse von Textstrukturen und nach der Formulierung der wesentlichen Ansprüche wird schließlich die Methode abgeleitet. Es werden zwei Varianten vorgeschlagen und in einem Codebuch festgehalten: eine ausführliche Variante für die Detailanalyse einzelner Texte und eine Schnellvariante, mit der größere Textkorpora bewältigt werden können. – Im empirischen Teil wird die Analyse erprobt. Es wird ein Vergleich zwischen drei sehr unterschiedlichen Textkorpora vorgenommen: Untersucht werden Briefe von Franz Kafka als Beispiel für einen Individualstil, Nachrichtenartikel von verschiedenen Online-Plattformen als Beispiel für Medientexte und die Kommunikationsform Twitter als Beispiel für Online-Kommunikation. Es wird eine Reihe von Hypothesen formuliert und überprüft, um die Leistungsfähigkeit der Methode unter Beweis zu stellen. Dabei zeigt sich, dass textsorten- und textfunktionspezifische Muster der Emotivität in Texten beschrieben werden können.

SCHÖNSEE Dorothea Rebecca: Kunst und Pneuma. Von Hofmannsthals Lyrik des Hauchs zur Atemperformance, Wien 2011.

283 Seiten.

Ref.: Michael Rohrwasser.

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung von Hofmannsthals ›Gespräch über Gedichte‹ (1904) steht die Herleitung einer polaren Spannung zwischen dem Hauch als Index eines Körpers und seiner blutmystischen Entgrenzung. Es erweist sich, dass diese auf dem Opferritus gründende Polarität für Hofmannsthal zur Bedingung idealer Kunst-erfahrung wird. Erst in sakrifizieller Resonanz zum im Werk konzeptuell verborgenen orgiastischen Opfergeschehen kann demnach eine ästhetische Wahrnehmung pneumatischer Dimensionen gelingen und ein Prozess initiiert werden, der im Erschließen einer Sprache der Entladungen und über ein tautegorisches Erfassen der Welt einem Bewegungsvokabular jenseits des Figurativen auf die Spur zu kommen sucht. – Unter dem Aspekt des Atmosphärischen spannt Hofmannsthals Wissenspoetik ein fachübergreifendes Netz diskursiver Konstellationen, in das sprachmystische Ansätze Hamanns und Brunos genauso integriert werden wie zeitgenössische Erkenntnisse aus dem Gebiet der Thermodynamik (z. B. die Helmholtz-Energie), aber auch okkultistische Strömungen der Zeit wie Maacks Vorstellung eines Perisomas. Zentrale Begriffe Schulers, wie der des Telesmas oder sein Konzept des ›Offenen Lebens‹ werden inhaltlich vorweggenommen. An dieser kulturellen Matrix zeigt sich, wie schnell die Feier des Hauchs zum realitätsvernichtenden Quietiv werden kann, das einer Apologie der Gewalt im Vorzeichen faschistischer Strukturen und patriarchaler Herrschaftsgesten Vorschub leistet. In der Untersuchung der sprachkritischen Dimension von Hofmannsthals Wahrnehmungstheorie einer ›Aporie des Hauchs‹ lässt sich dagegen ein innovatives, modernistisches Potential erkennen. – Inwiefern Hofmannsthals Kritiktheorie in ihrer spannungsgeladenen Stellung zwischen Erfahrungsvernichtung und Erfahrungserweiterung ein ästhetisches Maß bietet für den schmalen Grad, an dem das ästhetische Versprechen pneumatischer Fluchtpunkte in eine Nichtung des Humanen umzuschlagen droht, skizziert die Untersuchung in einem abschließenden Ausblick am

Beispiel Vito Acconcis, Yves Kleins, Hermann Nitschs und einiger neuerer künstlerischer Projekte im Bereich der Neuen Medien, der Bio-Art und der Werbung. – Ziel ist es, ein Dispositiv zu entwerfen, anhand dessen die immer wieder in neuen Medienkonstellationen erwachende Faszination des Pneumatischen kritisch erfassbar wird.

STEGMAYR Markus: Die Sehnsucht nach dem anderen Ort. Zur Funktion und theoretischen Verortung des ‚Fernen Ostens‘ im Spätwerk von Roland Barthes, Innsbruck 2011. 300 Seiten.

Ref.: Martin Sexl, Wolfgang Wiesmüller.

In der vorliegenden Dissertation wird vor allem versucht, das Spätwerk von Roland Barthes und dessen späte Zeichentheorie mit Hilfe einer Fokussierung auf die Funktion des ‚Fernen Ostens‘ in ebendiesem aufzurollen. Damit geht auch prinzipiell eine Aufwertung der ‚kleinen‘ und marginalisierten Schriften von Barthes einher. Beschäftigt man sich mit dem ‚Fernen Osten‘ und dessen Funktion bei Roland Barthes, so wird das Augenmerk auf eine neue, bisher in der Forschung zu Barthes weitestgehend übersehene Art des Schreibens gelenkt: ein ‚neutrales Schreiben‘. Diese Art des Schreibens steht in einer ‚atopischen‘ Funktion, in einer Funktion der ‚Flucht‘, der Autor flieht ebenso, wie die Signifikate in der Zeichentheorie von Roland Barthes fliehen. Man bekommt aber auch in den Blick, dass sich Barthes mit Zen beschäftigt hat, und kann damit einen Weg anbieten, sich – von Barthes ausgehend – mit Zen zu beschäftigen und mit Hilfe dieser Beschäftigung auch Barthes‘ Spätwerk neu und anders zu lesen. Somit gelingt vor allem der Blick auf wichtige Konstanten in seinem Spätwerk. Eine der wichtigsten Konstanten ist dabei vor allem die Ideologiekritik, die Kritik an einer dogmatischen und „erstarrten“ Sprache, der in seinem Spätwerk, anders als in seinem frühen Schreiben, eine „sanfte“, „neutrale“ und vermeintlich ideologiefreie Sprache gegenübergestellt wird, welche stark vom ‚fernöstlichen‘ Haiku beeinflusst ist. Damit wird deutlich, dass der ‚Ferne Osten‘ für Barthes die Möglichkeit ist, sich eine andere Schreibweise und einen anderen Umgang mit Mythen, Dogmen, Zwängen und Evidenzen zu imaginieren, diesen Umgang aber zum Teil auch der philosophischen Strömung des Zen-Buddhismus zu entlehnen. Somit muss auch dem Verhältnis von Imagination des ‚Fernen Ostens‘ und dessen ‚Realität‘ nachgegangen werden.

STEINKELLNER Marianne: Grillparzers mythologische Frauengestalten. Phantastische Weiblichkeitsentwürfe für die Bühne, Salzburg 2011. 328 Seiten.

Ref.: Hans Höller, Hubert Lengauer.

Die Dissertation bietet eine Analyse der in Franz Grillparzers Dramen transportierten Vorstellung von ‚Weiblichkeit‘ an den Beispielen der Figuren Sappho, Medea, Hero und Libussa. Es werden ausschließlich Frauenfiguren untersucht, die Grillparzer dem Mythos entnommen hat, und deren Konstruktion bereits auf historisch belegten Imaginationen und Vorgängertexten basiert. Im patriarchalischen Kontext kann Grillparzer bereits auf Gestalten zurückgreifen, deren Ursprung in den Projektionen männlicher Wunsch- und Angstvorstellungen liegt. Die symbolische Darstellung des ‚Weiblichen‘ als der – aus männlicher Perspektive – ‚Anderen‘ ist integrativer Bestandteil des abendländischen Diskurses. – Bei der Figurengestaltung und der Handlungskonstruktion setzt Grillparzer vorgefundene Klischees bewusst willkürlich ein, um eigene äußere und innere Erfahrungen auf sie zu projizieren. Metaphern und Symbole spielen bei der binären Konstruktion der Geschlechtsidentität eine besondere Rolle. Durch die Psychologisierung

des Mythos unterläuft und dekonstruiert der Dichter die dargestellten konventionellen Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstrukte. Kernthema aller diskutierten Dramen ist eine tragische Liebe. Wenn die grandiosen Frauengestalten stets in Konflikt mit den für ein Frauenleben geltenden gesellschaftlichen Normen geraten, postuliert Grillparzer ganz klar einen Konnex zwischen Sexualität und Macht.

STOCKER Brigitte: Rhetorik eines Protagonisten gegen die Zeit. Karl Kraus als Redner in den Vorlesungen 1919 bis 1932, Wien 2011.

248 Seiten.

Ref.: Werner Welzig, Wynfrid Kriegleder.

Traditionell weist die Satire als engagierte Kunstform durch ihre außerordentliche Publikumsbezogenheit und ihren persuasiven Charakter ein besonderes Naheverhältnis zur Rhetorik auf. Ungeachtet dessen wurden in der Fachliteratur bis jetzt kaum Verbindungen zwischen dem Satiriker Kraus und der Rhetorik behandelt. Mit der rhetorischen Perspektive wird eine neue Lesart von Kraus-Texten angeboten. Dabei wird der Ambivalenz der sich weder auf eine literarische Gattung noch auf die Kunstform Literatur überhaupt beschränkenden Satire Rechnung getragen. Wie wird die Figur des satirischen Ichs ausgestaltet? Welche Rollen (etwa die des Nestbeschmutzers) schreibt der Satiriker, der von seinem Werk als „geschriebener Schauspielkunst“ sprach, sich selbst zu? Die Selbstdarstellung des Satirikers (Ethos) schafft nicht nur Identifikationsfläche, sondern dient durch das Rekurrieren auf die Rolle einer moralischen Instanz der Persuasion des Publikums. Kraus' Schaffen beschränkt sich nicht auf die ›Fackel‹, sondern umfasst auch das gesprochene Wort des Vortragenden. Die vorliegende Arbeit widmet sich diesem Aspekt des Krausschen Oeuvres; der Fokus der Betrachtung liegt auf dem Zeitraum der zwanziger Jahre. In 700 Vorlesungen las Kraus nicht nur aus fremden und eigenen Schriften, sondern hielt auch Reden, die in der ›Fackel‹ mit dem Zusatz „Gesprochen am [...]“ in den jeweils folgenden Heften abgedruckt sind. Die Reden, Ansprachen und Vorbemerkungen wurden als eigenständige Textsorte innerhalb der ›Fackel‹ erkannt und isoliert. Ihre Analyse richtet sich nach den klassisch-aristotelischen Überzeugungsmitteln Ethos, Logos und Pathos und umfasst, außer der schon erwähnten Selbstdarstellung des Autor-Ichs, die argumentativen Strategien der Überzeugung, Aspekte des Aufbaus der Reden, die rhetorischen Figuren in ihrer Funktionalität, das Verhältnis der gesprochenen und geschriebenen Texte zueinander und die *sermo corporis* des Vortragenden. Des Weiteren wird auf das Setting der Reden wie auch auf das Verhältnis zum Auditorium eingegangen. Abschließend widmet sich die Arbeit der für Kraus' Satire spezifischen Verwendung des Pathos. Dabei wird gezeigt, wie pathetische Rede von Kraus eingesetzt wird, um die reservierte Haltung des Rezipienten anzugreifen und den aggressiven Impuls des satirischen Ausbruchs weiterzugeben.

TABAALITE Driss: Islamische Mystik bei Barbara Frischmuth. Untersuchungen zum Konzept einer „geistigen Archäologie des Gemeinsamen“, Graz 2011.

266 Seiten + 1 CD-ROM

Ref.: Ingrid Spörk, Karl Prenner.

Seit den siebziger Jahren beschäftigt sich Barbara Frischmuth mit der islamischen Mystik. Die Thematisierung der islamischen Mystik erscheint als eine notwendige Zugangsbedingung für eine geistige Archäologie des Gemeinsamen, für die sie seit Jahren mit Vehemenz plädiert. Bereits im Roman ›Das Verschwinden des Schattens in der Sonne‹

beginnt Frischmuth anhand des Themas der islamischen Mystik mit den geistig-archäologischen Ausgrabungen in der Kulturgeschichte des Morgen- und Abendlandes, wenn sie auf die Spuren christlich-schamanistischer Tradition bei der mystischen Gruppe der Aleviten und Bektaschis hinweist. Im Roman ›Vergiss Ägypten‹ stößt man auf kulturelle Praktiken, die auf den ersten Blick fremd erscheinen. Erkundet man aber diese scheinbar fremden Lebens- und Vorstellungswelten, so stellt man fest, dass es etliche verbindende Elemente gibt. So z. B. scheinen die Kasperlspiele oder das Karneval-Fest etwas typisch Europäisches zu sein – tatsächlich liegen aber ihre Wurzeln jenseits des Mittelmeers. Dies und anderes entdeckte Frischmuth, als sie 2004 eine Reise nach Ägypten unternahm, bei der dieser Roman entstand, der viel Geheimnisvolles ‚öffentlich‘ machen möchte. In ihm geht es um die Frage nach dem gemeinsamen Nenner zwischen den altägyptischen, christlichen und islamischen Weltvorstellungen. Die Antwort darauf gibt sie in ihrem Roman, aber verborgen, in einer mystischen Art und Weise. Es gilt also, sich auf eine geistig-archäologische Suche nach diesen Gemeinsamkeiten zu begeben. Das ist das grundlegende Vorhaben der vorliegenden Arbeit. Hier erfahren wir, dass ethnisch reine Kulturen uns nirgendwo begegnen. Vielmehr sind es Engstirnigkeit, Xenophobie und Ähnliches, die zur Abkapselung und Abgrenzung, und zur Ausblendung des Gemeinsamen führen. ›Vergiss Ägypten‹ lehrt uns die mystische Weisheit eines Schauens, das wir benötigen, um zur Erkenntnis zu gelangen und um die Welt anders zu begreifen und zu gestalten.

WIESINGER Andreas: Boulevardzeitungen im intermedialen Vergleich. Themenvergleich, Inhaltsanalyse und Crossmedialität, Innsbruck 2011.

VI, 293 Seiten.

Ref.: Thomas Schröder.

Kernstück der Dissertation ist die Analyse von acht Boulevardzeitungen aus vier deutschsprachigen Ländern und ihren jeweiligen Angeboten im World Wide Web. Dabei werden die grundlegenden Fragen geklärt, welche thematischen und inhaltlichen Schwerpunkte und formalen Gestaltungsmerkmale Boulevardzeitungen in ihrem jeweiligen medialen Kontext aufweisen und welche crossmedialen Verweise sie enthalten. Die Forschungsperspektive zielt auf einen intermedialen Vergleich der untersuchten Boulevardzeitungen; durch die kontrastive Untersuchung der Print- und Online-Ausgaben werden die Veränderungen, die sich mit dem Medienwechsel ergeben, analysiert und systematisiert dargestellt. Dabei werden die Methoden der quantitativen und der qualitativen Inhaltsanalyse kombiniert. Die Makrostruktur wird anhand einer kontrastiven Analyse der Beitragsthemen einer durchlaufenden Untersuchungswoche analysiert. Anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse der Aufmacherbeiträge werden die verschiedenen Merkmale der medienspezifischen Beitragsgestaltung ebenso wie etwaige Überarbeitungen und crossmediale Verweise dargestellt. Das Hauptaugenmerk liegt auf den Veränderungen bei der Übernahme von der Print- in die Online-Ausgabe, den unterschiedlichen Text-Bild-Bezügen und den spezifischen Textgestaltungsmitteln. Die Anreißer und Teaser auf den Titelseiten und Homepages sowie die Schlagzeilen werden als Elemente der Mikrostruktur untersucht: Dabei werden die verschiedenen lexikalischen, semantischen und stilistischen Merkmale der Boulevardpresse exemplarisch analysiert. – Eine Zusammenfassung der Befragungen der Online-RedakteurInnen gibt Einblick in ihre verschiedenen Arbeitsfelder und die Redaktionslinie. – Abschließend werden die Ergebnisse in Form von dreizehn Thesen und einer Charakteristik der boulevardspezifischen Narrative dargelegt.

WINTERSTEIN Stefan: „In jedem solchen Pedanten steckt ein Dschingis-Khan“. Heimito von Doderer und die Ordnungspein, Wien 2011.

243 Seiten.

Ref.: Matthias Meyer, Achim Hölter.

In der Mitte des 20. Jahrhunderts wird eine Figur bedrohlich, die vordem über Generationen vor allem als Gegenstand von Spott und Satire gedient hat: der Pedant. Reflexionen dieses Charakters finden sich zu dieser Zeit auch im Werk des österreichischen Schriftstellers Heimito von Doderer (1896–1966), der die Pedanterie als „Ordnungspein“ geißelt. Die Arbeit untersucht die Analogien zwischen diesen literarischen Spiegelungen und dem zeitgenössischen Diskurs. In einem weiteren Schritt fragt sie nach den Zusammenhängen mit dem retrospektiven Versuch des ehemaligen Nationalsozialisten Doderer, die psychologische Ermöglichung des Faschismus zu untersuchen, und demonstriert die schweren Mängel dieser Unternehmung. Problematisiert werden aber auch die Rückwendung des Autors zur vermeintlich geordneten Welt des alten Österreich sowie die sich durch die Werkchronik ziehende Schicksalsergebenheit, die sich als eine allgemeingewordene Ordnungspein deuten lässt. Sie stellt, so zeigt das Ende der Studie, keine gültige Antwort auf den Faschismus, sondern eine seiner Bedingungen dar. – Die Dissertation zielt auf Doderers Gesamtwerk. Besondere Berücksichtigung finden: ›Die Dämonen‹, die ›Divertimenti‹ No IV und V, ›Die erleuchteten Fenster‹, der Essay ›Sexualität und totaler Staat‹, ›Die Strudlhofstiege‹, ein Abschnitt der ›Tangenten‹ sowie ›Die Wasserfälle von Slunj‹.

ZUP Iulia Elena: Elias Canettis Charaktere, Innsbruck 2011.

200 Seiten.

Ref.: Sigurd Paul Scheichl, Wolfgang Wiesmüller.

Die Dissertation befasst sich mit der literarischen Textsorte ‚Charakter‘ und exemplarisch mit Elias Canettis ‚Charakteren‘ aus der Sammlung ›Der Ohrenzeuge. Fünfzig Charaktere‹ (1974). Die These meiner Arbeit, ist dass die Charakterskizze einer vorliterarischen Form, der Einfachen Form ‚Charakter‘, entspricht. Damit möchte ich beweisen, dass Jolles’ Kanon von neun Einfachen Formen zumindest mit der Einfachen Form ‚Charakter‘ sich erweitern lässt und dass Canettis Charakterskizzen Realisierungen dieser sind. – Der ‚Charakter‘ wird als Einfache Form am Beispiel ihrer Vergegenwärtigungen, ihrer Erscheinungen in Canettis Werken analysiert. – Die ersten Charakter-Entwürfe tauchen im Projekt eines Romanzyklus ›Comédie humaine‹ an Irren auf, aus dem nur ›Die Blendung‹ entstanden ist. – Mit diesem Entwurf entwickelt Canetti eine Charakterkunst, die ihren Höhepunkt mit dem ›Ohrenzeugen‹ erreicht. – Die Unterschiede zwischen Canettis Stil und der Tradition der ‚Charaktere‘ wird im Folgenden hervorgehoben: die Struktur, die Satire, die bei Canetti sehr viel stärker im Vordergrund steht und sich des Grotesken und Absurden bedient, und die merkwürdigen, surrealen Eigenschaften. Um die Entwicklung der Canettischen ‚Charaktere‘ aus der Einfachen Form zu beweisen, analysiere ich näher einige dieser ‚Charaktere‘ aus dem ›Ohrenzeugen‹. – Lange bevor Canetti diese ausgearbeiteten ‚Charakter‘-Texte veröffentlichte, schrieb er Charakterskizzen oder Charakter-Entwürfe in den ›Aufzeichnungen‹ beginnend mit den 1940er-Jahren. Das Interesse an Typischem, das in ›Der Ohrenzeuge. Fünfzig Charaktere‹ auszumachen ist, hat das Werk Canettis stets geprägt, wie die Analyse einiger Figuren des Autobiographie beweisen sollen: Canetti behandelt dort Menschen als ‚Charaktere‘.

2. Anglistik und Amerikanistik

EDL Andrea: Von den Grundlagen ökokritischen Denkens zu einer Theorie der kosmopolitanen Ökokritik unter Beachtung von Theorien von Ort und Raum anhand literarischer Beispiele von der amerikanischen Wildnis bis zur dystopischen Stadt, Salzburg 2011.

IV, 352 Seiten.

Ref.: Hanna Wallinger, Dorothea Steiner.

Die Ökokritik wird in dieser Dissertation als „ökologisch orientierte Literaturwissenschaft“ umschrieben, die einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten will. Sie untersucht die Beziehungen zwischen Literatur und Umwelt bzw. Mitwelt, die einen erweiterten Naturbegriff umfasst. Das Interessensfeld umfasst die mannigfaltigen Wechselwirkungen zwischen Natur und Kultur. Das Hauptaugenmerk liegt erstens auf der Erfassung des vorhandenen ökokritischen Kanons in den USA, dessen geisteswissenschaftliche Entwicklung mittels literarischer Analysen und deren diversen kulturgeschichtlichen Kontexten vom amerikanisch-indianischen und transzendenten Denken im Gegensatz zum jüdisch-christlichen bzw. puritanisch-calvinistischen Denken dargelegt wird. Die interdisziplinäre Arbeit erweitert zweitens die Literaturwissenschaft und die traditionelle Ökokritik durch philosophische, ökologische und soziologische Überlegungen mit Einbeziehung urbaner Studien zu einer kosmopolitanen Ökokritik, wobei Theorien von Ort, Verortung und Raum besondere Beachtung finden. Die All-Verbundenheit des Seins bzw. ein in der Metaphysik gegründeter Ökozentrismus im Sinne Albert Schweitzers steht als zentrales ökokritisches Theorem im Zentrum der Arbeit, dem sich die Verfasserin erklärend annähert. Soziale, kulturelle und politische Realitäten werden von der amerikanischen Wildnis bis zur postmodernen Stadt kritisch vergegenwärtigt. Im Sinne von *green studies* wird die vorherrschende Umweltkrise als Resultat kurzfristigen, anthropozentrischen Denkens und Handelns identifiziert, das den Menschen als „Herr des Seins“ versteht. – AutorInnen von Schweitzer, Auster, Austin, Emerson, Loetscher, Thoreau bis Snyder thematisieren die ethische Verantwortung jeder/s Einzelnen, indem sie den Menschen im Sinne von Heideggers Denken aus Mystik als „Hirt des Seins“ begreifen. Ein variables Theoriengebäude integriert europäisches und amerikanisches Denken, wobei von der realitätsetzenden Kraft von literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten ausgegangen wird. Die apokalyptische Bedrohung des Ökosystems wird als Aufforderung zu Veränderungsprozessen verstanden.

KREMSLEHNER-HAAS Dawn: African American ghettos portrayed in autobiography. The long steady march from Lincoln to Obama 1865–2009, Wien 2011.

V, 297 Seiten.

Ref.: Waldemar Zacharasiewicz, Carmen Birkle.

In seinem Buch ›The Audacity of Hope‹ wies Barack Obama auf die sich ständig „verschlechternden Zustände in den städtischen afro-amerikanischen Vierteln hin, welche die Rassenkonflikte weiter anheizen und den Fortschritt auf diesem Gebiet unterminieren“ (295). Ziel dieser Arbeit ist es, die Gründe für die konzentrierte, andauernde Armut und die soziale Isolation in den afro-amerikanischen Großstadtghettos anhand von Autobiographien und sozio-kulturellen Theorien zu examinieren. – Um einer umfassenden Perspektive gerecht zu werden, werden sowohl konservative als auch liberale Ansätze herangezogen, um repräsentative autobiographische Werke zu examinieren. Die

konservativ-kulturellen Argumente, welche das Wertesystem der afro-amerikanischen Gemeinschaften in den Vordergrund stellen, betonen den Mangel an traditionellen Familienstrukturen, die kulturelle Revolution der 1960er-Jahre und die sozio-kulturellen Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte in den schwarzen Ghettos. Liberal-strukturelle Argumente andererseits stellen vorwiegend auf strukturelle Faktoren wie Rassismus, Segregation, und makro-ökonomische Veränderungen ab. – Zu den Vertretern der konservativ-kulturellen Theorien zählen E. Franklin Frazier, Charles Murray und Myron Magnet, während Cornel West, Henry Louis Gates Jr. und William Julius Wilson zu den liberalen Denkern auf diesem Gebiet zählen. – Die autobiographischen Werke von Harriet Jacobs, Malcolm X, Claude Brown, Cupcake Brown, Nathan McCall und John Edgar Wideman bilden die Grundlage für die kultur- und literaturwissenschaftliche Analyse und repräsentieren verschiedene Zeitepochen in der Entwicklung der städtischen afro-amerikanischen Ghettos. Der Zeitrahmen umfasst die Jahre seit der Emanzipation der Sklaven in 1863 bis hin zur Amtseinführung von Präsident Barack Obama, dem ersten afro-amerikanischen Präsidenten, in 2009. – Die Studie endet mit einem Überblick über die sozio-politischen Maßnahmen aus dem politischen Programm Barack Obamas in Bezug auf innerstädtische Minderheiten.

MAYER Sandra: Oscar Wilde as an all-time favourite of Viennese stages. Pleasing and teasing audiences throughout the twentieth century, Wien 2011.
384 Seiten.

Ref.: Rudolf Weiss, Werner Huber.

Der irische Autor Oscar Wilde (1854–1900) gehört zweifellos zu den meistgespielten englischsprachigen Dramatikern auf den Wiener Bühnen des 20. Jahrhunderts. Vor allem Wildes Gesellschaftskomödien erfreuen sich ungebrochener Bühnenpräsenz und gelten als Klassiker des internationalen Komödienrepertoires, die sich aufgrund ihrer Deutungsambivalenz sowohl als boulevardeske Unterhaltungsstücke als auch als radikal-experimentelle Neuinterpretationen – wie im Fall von Elfriede Jelineks ›Ernst ist das Leben‹ – realisieren lassen. Dabei erweist sich das Urteil der Wiener Kritiker als durchaus widersprüchlich und deutet somit auf die schmale Gratwanderung der Wildeschen Bühnenwerke zwischen stabiler Kanonpräsenz und Dekanonisierung hin. – Die interdisziplinär orientierte Arbeit beleuchtet den Transfer, die Vermittlung und die Rezeption von Oscar Wildes Dramen auf den Wiener Bühnen des 20. Jahrhunderts unter anderem aus den Blickwinkeln der Kulturtransfer-Theorie, Literatursoziologie und Netzwerkanalyse und versucht auf diese Weise den bestimmenden Faktoren, die der Entstehung eines ›Dramenklassikers‹ zugrunde liegen, nachzuspüren. Diese literarischen Kanonisierungsprozesse sind eng verknüpft mit der öffentlichen Imagekonstruktion eines Autors, deren Stadien sich bei Wilde exemplarisch als aufeinanderfolgende Phasen der Imagefindung, -konsolidierung, -modifizierung und letztendlich der Neuinterpretation nachzeichnen lassen. – Der Blick auf die Rezeption des ›Fremden‹ erlaubt wichtige Schlussfolgerungen in Bezug auf den kulturellen Kontext des ›Eigenen‹, das lokale literarische Feld und seine Theater- und Dramatradition, sowie das enge Zusammenwirken von Kulturbetrieb, Markt und historisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Durch die Analyse und historische Kontextualisierung von Wildes Wiener Rezeptionsphasen lenkt die Arbeit besonderes Augenmerk auf die zentrale Bedeutung von interkulturellen Vermittlerfiguren und -instanzen im Rahmen der Einführung, Vermarktung und Kanonisierung eines bestimmten Autors oder literarischen Werks. So geraten vor allem die Legitimationsstra-

tegien von literarischen Netzwerken, Zensurbehörden, Übersetzern, Bearbeitern, Regisseuren, Schauspielern und Kritikern ins Blickfeld, die die Popularisierung, Etablierung und Neubearbeitung von Oscar Wildes Werken auf Wiener Bühnen nachhaltig lenken.

3. Romanistik

BOSOKY Isabella Maria: *Du pré clôturé à la liberté. La transgression des cadres dans l'œuvre d'Amélie Plume*, Salzburg 2011.

289 Seiten.

Ref.: Roman Reisinger, Gabriele Blaikner.

Die Dissertation stellt die zeitgenössische französisch-schweizerische Autorin Amélie Plume und ihr Werk in den Mittelpunkt. Im Kontext ihrer literarischen „Schwestern“ in der französischen Schweiz schreibt Plume Literatur, welche auf den ersten Blick sowohl auf Grund des Schriftbildes (weiße Flächen, Großschreibung einzelner Passagen und Wörter, Zentrierung von Absätzen, graphische Konzeption der ganzen Seite) als auch auf Grund ihrer thematischen Banalität als „leichte Literatur“ verstanden werden könnte, intertextuelle Mosaik, welche das Leben der Plumeschen Protagonistinnen porträtieren. Plume, die für sich selbst ein Pseudonym wählt, geht den Weg der fiktionalen Verfremdung, der ihre Protagonistinnen, allesamt Autorinnen, in die Lage einer realen Schriftstellerin in der französischen Schweiz versetzt und den Leser dabei „direkt“ anspricht. – So wird die vierte Wand des Theaters durchbrochen und eine Kommunikation (und auch Reaktion) des imaginären Publikums mit den Protagonistinnen suggeriert. Anhand von intertextuellen Verflechtungen sowohl mit eigenen Werken als auch mit vermeintlich für eine weibliche Leserschaft geschaffenen Textsorten (Fabeln, Rezepten, Märchen, Einkaufslisten oder Kinderliedern, aber auch moralistischer Literatur von Jean-Jacques Rousseau oder Jonathan Swift) thematisiert Plume das Leben von schriftstellerisch tätigen Frauen im 20. Jahrhundert und kommt solcherart auf sich und ihre Lebenswelt in der literarischen Form von *Mises en abyme* zu sprechen.

HENDEL Mischa G.: *Die Produktions- und Rezeptionsbedingungen der Literatur Äquatorialguineas mit Fokus auf Exilerfahrungen der SchriftstellerInnen*, Wien 2011.

285 Seiten, graph. Darst. + 1 DVD + 1 CD.

Ref.: Norbert Cyffer, Kathrin Sartingen.

In Äquatorialguinea, dem einzigen afrikanischen Land mit Spanisch als Amtssprache und drittgrößtem Erdölproduzenten Afrikas südlich der Sahara, ist der Zugang zu Kunst und Kultur äußerst beschränkt. Die Regierung zeigt kein Interesse an kulturellen Angelegenheiten, und de facto finden sich weder Verlage noch Buchhandlungen im Land. Ausgehend von diesen Bedingungen sucht die Arbeit Antworten auf die Frage nach dem Stellenwert von Literatur in Äquatorialguinea und beleuchtet die Bedingungen für Produktion und Rezeption der Literatur Äquatorialguineas. Das Thema der Dissertation wurde in schriftlicher und audiovisueller Form umgesetzt. Sowohl im schriftlichen Text als auch im Film mit dem Titel ›*Unterschätzt und unbeachtet. Literarische Stimmen Äquatorialguineas*‹ (Multimediabeilage 1: DVD) wird ein Panorama der äquatorialguineischen Literatur entworfen und Entwicklungen hinsichtlich der Themen und Anliegen der SchriftstellerInnen aufgezeigt. Die transkribierten Interviews mit Schrift-

stellerInnen des Landes sind auf CD der Dissertation beigelegt. (Multimediaibeilage 2: CD) Die SchriftstellerInnen Äquatorialguineas schreiben für ein äußerst limitiertes internationales Lesepublikum und haben das heimische Publikum verloren bzw. nie viele LeserInnen in Äquatorialguinea gehabt. Die Arbeit zeigt indirekte Ausdrucksformen der Zensur in Äquatorialguinea auf und setzt sich mit dem sozialen Verantwortungsbewußtsein der äquatorialguineischen AutorInnen auseinander. Bis heute sehen sich äquatorialguineische SchriftstellerInnen wie Donato Ndongo Bidyogo und Juan Balboa Boneke gezwungen, im Exil zu leben. Anhand dieser beiden Autoren bzw. ihren Werken werden die Gründe und Auswirkungen von Exil analysiert. Exil bedeutet nicht nur die geographische Distanz zum Heimatland; Exil kann bereits in der Heimat entstehen als mentales, inneres Exil. – Äquatorialguinea ist das einzige Land der Welt, das als Geheimnis eines anderen Landes kategorisiert wurde. Das Gesetz der *materia reservada* machte es in Spanien von 1971 bis 1976 unmöglich, über Äquatorialguinea zu berichten. Mit dieser Politik des Verschweigens und Verdrängens – sowohl von spanischer als auch von äquatorialguineischer Seite – wurde erreicht, daß das Land in Vergessenheit geriet und die daraus folgenden Auswirkungen bis in die Gegenwart spürbar sind. Obwohl die *materia reservada* längst Geschichte ist, bleibt die Bevölkerung isoliert und lebt unter dem Zeichen von Menschenrechtsverletzungen, Repression und kulturellem Desinteresse.

JUNGMANN Kristina Maria: Die Kategorie des Lesers in der Literaturwissenschaft. Eine Neusichtung leseorientierter Ansätze anhand von Beispielen aus der zeitgenössischen italienischen Literatur, Graz 2011.

343 Seiten + 1 CD-ROM.

Ref.: Susanne Knaller Susanne, Klaus-Dieter Ertler.

Die Arbeit befasst sich mit der Kategorie des Lesers in der Literaturwissenschaft. Die bestehenden leseorientierten Ansätze werden anhand von Texten der zeitgenössischen italienischen Literatur neu gesichtet. Obwohl literaturtheoretische Modelle wie Rezeptionsästhetik oder Poststrukturalismus in den 1970er-Jahren sehr einflussreich waren, hat sich die leseorientierte Literaturwissenschaft seither jahrelang in einem Dornröschenschlaf befunden, was den falschen Eindruck entstehen lassen kann, dass die Instanz des Lesers in der zeitgenössischen Literatur keine wichtige Rolle mehr spielen würde. Um diese Annahme zu entkräften, werden die genannten Theorien aufgegriffen, neu gesichtet und begrifflich mit relevanten literaturtheoretischen Ansätzen verbunden, die sich seit den 1970er-Jahren entwickelt haben. Die Neusichtung dieser Theorien zeigt, dass zahlreiche Konzepte der Konstanzer Schule noch heute aktuell sind, einige jedoch ihre Gültigkeit verloren haben und auf zeitgenössische Texte nur mehr bedingt angewendet werden können. Um den narrativen Neuerungen gerecht zu werden, wurden in der vorliegenden Studie die intertextuellen und intermedialen Bezüge, die Durchbrechung der ästhetischen Illusion, die Metafiktion und das multiperspektivische Erzählen diskutiert, die nicht nur besonders charakteristisch für die Gegenwartsliteratur sind, sondern zudem alle rezeptionsästhetische Implikationen aufweisen. Um der veränderlichen epistemologischen Rolle des Kunstrezipienten gerecht zu werden, fand in dieser Studie eine Zuwendung zum Wandel wahrnehmungsästhetischer Modelle statt, der der Kategorie des Lesers vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit der Entstehung experimenteller Kunstwerke eine neue Rolle zugewiesen hat. Im Applikationskapitel wird eine Typologie formaler und inhaltlicher Leserstrategien erstellt, um auf diese Weise die theoretischen Hypothesen mit Beispielen aus neueren italienischen Erzähltexten zu untermauern.

KLINGER Liza: *Reisen zu Lande – Reisen zu Wasser. Portugiesische und Italienische Reiseberichte der frühen Neuzeit im Vergleich*, Salzburg 2011.

II, 342 Seiten.

Ref.: Johann Pögl, Roman Reisinger.

Im Rahmen einer vergleichende Darstellungen von italienischen und portugiesischen Reiseberichten an der Schwelle zum 16. Jahrhundert verdeutlicht ein Überblick zunächst die zahlreichen Vernetzungen zwischen der italienischen und der portugiesischen Literatur hinsichtlich der gattungsgeschichtlichen Evolution des Genres. Anhand einer Auswahl an repräsentativen Texten werden die Parallelen und Divergenzen veranschaulicht: Obwohl die in Frage stehenden Texte in der italienischen Literatur lange Zeit wenig Beachtung fanden, markiert die „Reiseliteratur“ der frühen Neuzeit seit den Anfängen der Literaturgeschichtsdarstellungen regelrecht eine besondere Facette der portugiesischen Literatur. Neben dem Beobachtungen zur „Literarizität“ der frühen italienischen und portugiesischen Reiseberichte werden vergleichende Analysen der jeweiligen beruflichen Hintergründe, der christlichen Motive, der Bezüge zu vertrauten Elementen aus der Heimat sowie der durchscheinenden Einflüsse von Mythen und Legenden aus Antike und Mittelalter in ihrer Funktion als „Filter“ der Wahrnehmung durchgeführt. – Zu den hierzu untersuchten portugiesischen Texten an der Schwelle zur Neuzeit zählen der ›Roteiro do Álvaro Velho über die erste portugiesische Reise nach Indien unter Vasco da Gama in den Jahren 1498 bis 1500; die ›Carta do achamento‹ von Pêro Vaz de Caminha über die zweite portugiesische Indienfahrt und die Entdeckung der brasilianischen Ostküste im Jahre 1500; ein anonym Bericht mit dem Titel ›Diário da Segunda Viagem de Vasco da Gama über die vierte portugiesische Fahrt nach Indien und gleichzeitig die zweite Indienreise unter Vasco da Gama im Jahre 1502; die ›Suma Oriental‹ des Tomé Pires über eine Reise nach Asien zwischen 1512 und 1515; der Bericht ›Livro do que viu e ouviu no Oriente‹ des Portugiesen Duarte Barbosa über seine Indienfahrt im Jahre 1516; der Bericht ›Itinerário‹ des Portugiesen António Tenreiro über seine Reisen auf dem Landweg in den 1520er-Jahren. Für die Analysen von italienischen Reiseberichten an der Schwelle zur Neuzeit diente Giovanni Battista Ramusios „monumentale“ Sammlung ›Navigationi et Viaggi, die der Venezianer zur Mitte des 16. Jahrhunderts veröffentlichte, als bedeutende Quelle. Es wurden folgende Texte italienischer Autoren herangezogen: der Bericht ›Navigazione di Vasco di Gama scritta per un gentil-huoma Fiorentino‹ des Florentiners Girolamo Sernigi aus dem Jahre 1499 über die erste Indienfahrt des Vasco da Gama; der ›Itinerario‹ des Ludovico Varthema aus Bologna über seine Reise nach Persien zwischen 1502 und 1508; der Bericht ›Viaggio nell'India di Giovanni da Empoli über die Indienreise des florentinischen Kaufmanns im Jahre 1503; die Briefe des Florentiners Andrea Corsali aus den Jahren 1515 und 1517 aus Indien; der Reisebericht des Antonio Pigafetta aus dem Jahr 1519 über die erste Weltumsegelung unter dem Kommando von Fernão Magalhães; sowie der Bericht eines anonymen Venezianers über seine Indienreise von 1537 bis 1538 mit dem Titel ›Viaggio di un comito veneziano a Diu‹.

RATH Gudrun: *Zwischenzonen. Theorien und Fiktionen des Übersetzens in der argentinischen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Wien 2011.

220 Seiten.

Ref.: Johanna Borek, Pere Joan i Tous.

Zwischenzonen untersucht das Paradigma des Übersetzens entlang zweier unterschied-

licher Achsen: der Achse der Theorie zum einen, die unterschiedliche Modelle des Übersetzens aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen entwirft; der Achse der Literatur zum anderen, die den Theorieentwürfen ihre eigenen Übersetzungskonzeptionen entgegensetzt. Beide zusammen bilden jene produktive Zwischenzone, in der sich der Untersuchungsbereich dieser Arbeit ansiedelt. – In der Arbeit werden parallel zirkulierende Theoriemodelle des Übersetzens zueinander in Beziehung gesetzt und auf die Implikationen der jeweiligen Übersetzungsbegriffe hin einer kritischen Lektüre unterzogen. Denn der metaphorische Gebrauch, der sich ausgehend von ‚Kultur als Übersetzung‘ in den letzten Jahren in den Kulturwissenschaften als dominante Variante durchsetzte, hat einige blinde Flecken hinterlassen, die die Verwendung des Begriffs Übersetzung selbst betreffen. Konzepte aus anderen Disziplinen, wie den Translation Studies, Anthropologie, Soziologie und den Literaturwissenschaften relativieren folglich die *prime position* eines einzigen Modells und fördern andere Denkweisen zu Tage. – Die produktiven Zusammenschlüsse von Übersetzungstheorie und -fiktion untersucht die Arbeit in einem weiteren Schritt an drei argentinischen Autoren des 20. Jahrhunderts: Analysen von Texten von Jorge Luis Borges, Julio Cortázar und Ricardo Piglia werfen exemplarische Schlaglichter auf die Kontinuitäten des Übersetzens in der argentinischen Literatur und Kultur, die durch den Kulturenkontakt der Kolonialzeit, die intensiven Beziehungen zu Europa nach der Unabhängigkeit und die vielsprachige Einwanderungsgesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts von Übersetzungen geprägt ist. Die drei Autoren sind somit Bestandteil einer argentinischen Übersetzungsgeschichte, die in den literarischen Texten auf verschiedene Weise reflektiert wird. Übersetzerfiguren, in die literarischen Texte eingeflochtene Übersetzungen, Pseudoübersetzungen und Übersetzung als narrative Strategie zeigen ein Spektrum an Begriffsverständnissen und Metaphern auf, das für die theoretischen Texte eine Erweiterung darstellt. – Denn in den literarischen Texten kommt das Übersetzen in Kontexten zum Einsatz, in denen es nicht zu vermuten wäre: Übersetzen in derselben Sprache zur Chiffrierung des Textes während der Diktatur, Übersetzungen als Mittel zur Erneuerung des literarischen Systems und als ästhetische und politische Intervention erweitern die von theoretischen Konzeptionen entworfenen Varianten zu einem Spektrum des Übersetzens.

Türk Erich: Gewalt im Romanwerk von François Mauriac, Klagenfurt 2011.

237 Seiten.

Ref.: Helmut Meter, Edgar Sallager.

Der katholische Schriftsteller François Mauriac beschreibt in seinem Familienroman keine moralisch beispielgebenden und von christlichen Vorstellungen geprägten Lebensabläufe seiner Figuren, sondern stellt sie als sündige Menschen dar. Ihr Zusammenleben im Familienverband wird von Disharmonie, Unverständnis, Eitelkeit und finanziellen Interessen beherrscht. Mauriac stattet seine Figuren mit Gewaltpotential aus und lässt sie schließlich ohne Hilfe in ihrer Not und Verzweiflung allein ins Verderben stürzen. Von diesen Beobachtungen ausgehend wird die These aufgestellt, dass Mauriac bewusst Ansätze vermeidet, die als ‚katholische Erbauungsliteratur‘ gewertet werden könnten. Diese Kontrafaktur wird anhand von ausgewählten Romanbeispielen aufzuzeigen gesucht. Es sind dies: ›La robe prétexte‹, ›La Chair et le sang‹, ›Le Mal‹, ›Thérèse Desqueyroux‹, ›Le Noed de vipères‹, ›Le Mystère Frontenac‹, ›Les Anges noirs‹, ›La Pharisienne‹, ›Le Sagouin‹, ›L'Agneau‹, ›Genitrix‹ und ›La Fin de la nuit‹. Die ausgewählten Romane stellen

die Gewalt als vieldeutiges Phänomen nach soziologischen Aspekten dar. – Die Arbeit ist wie folgt gegliedert: Sie beginnt mit einer soziologisch orientierten Betrachtung des Phänomens der Gewalt; der folgende Teil widmet sich dem *Renouveau catholique*. François Mauriac war ein Anhänger dieser literarischen Bewegung. Der dritte Teil befasst sich mit dem „Konvertiten“ François Mauriac. Im Besonderen wird auf Mauriacs Religiosität in einer politisch sehr bewegten Zeit eingegangen, um das Verhältnis des sündigen Verhaltens seiner Figuren und seine christliche Einstellung zu kontrastieren. Ein umfangreicher Teil ist in paraphratischer Form der soziologischen Untersuchung des Zusammenhangs von Sünde und Gewalt gewidmet. Auf die verschiedenen Ursachen und Bedingungen, die geeignet sind, eine Situation zu begünstigen, in der Gewaltbereitschaft und Gewaltanwendung gedeihen können, wird besonders eingegangen. Ein Blick auf die Romanwerke von André Gide und Georges Bernanos, in denen ebenfalls der Aspekt der Gewalt ein beträchtliches Ausmaß annimmt, soll einen Vergleich zum vorliegenden Thema erlauben. Es folgt eine Betrachtung zur Theorie der Gewalt in Mauriacs Romanen mit einer Analyse der Zusammenhänge von Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung in der Mauriacschen Romanfamilie. – Darin wird unter anderem der Kreislauf der Gewalt in Mauriacs Romanfamilien behandelt sowie Aussagen über das Schicksal jener ungeliebten Kinder, die der Gewalt ausgesetzt sind, getroffen. Im Schlussteil wird unter dem Punkt „Die Gewalt ändert ihr Gesicht“ auf die Änderungen der Erscheinungsformen der Gewalt im Laufe seines Romanschaffens eingegangen.

VÖLKL Yvonne: Jüdische Migrationsliteratur im frankophonen Kanada, Graz 2011.

297 Seiten, graph. Darst. + 1 CD-ROM.

Ref.: Klaus-Dieter Ertler, Fritz Peter Kirsch.

Die vorliegende Arbeit erforscht die narrativen Verfahren zur Darstellung der Inhalte und Funktionsweisen von Erinnerung und Gedächtnis in den Werken franko-jüdischer Migrationsautoren. Die Studie baut auf der Prämisse auf, dass literarische Texte als Medien zur Inszenierung von individuellen und kollektiven Erinnerungen und Gedächtnissen fungieren. Das Textkorpus umfasst zwölf Romane von bereits kanonisierten Schriftstellern (Bosco, Kattan, Robin) sowie von weniger bekannten Autoren (Lasry, Teboul, Wolf). Auf der Grundlage von kultur- und literaturwissenschaftlichen Gedächtniskonzepten wird dargelegt, welche Gedächtnisinhalte wiederholt zur Sprache kommen, wann Erinnerungsprozesse zum Vorschein treten und wie diese mit rezeptionsästhetischen Mitteln umgesetzt werden. Überdies wird auf die Rolle der franko-jüdischen Migrationsliteratur innerhalb der Quebecker Erinnerungskulturen eingegangen. In vier Analysekapiteln zeigt sich, dass die Reminiszenzen der durchweg jüdischen Protagonisten um ihre Kindheit/Jugend, das Migrationserlebnis und die religiösen Wurzeln kreisen. Die Bedeutung von Erinnern im Alter stellt ein weiteres Themenfeld dar. Der retrospektive Blick wird in der Regel durch ein plötzliches Ereignis ausgelöst. Vermittelt werden die (un)willkürlich entstehenden Erinnerungen häufig von einer homodiegetischen Erzählinstanz, die den Fokus entweder auf die gegenwärtige Erinnerungssituation oder auf die zurückliegenden Ereignisse legt. Hierbei wird der Vorgang des Erinnerns in jeweils unterschiedlichem Maße als solcher kenntlich gemacht. Für die Leserschaft ermöglichen die Werke einerseits eine Einsicht in die Migrations- und Verortungsprozesse ihrer jüdischen Zuwanderer, andererseits geben sie einen Einblick in die Deutung des ‚Anderen‘ über das ‚Eigene‘.

5. Klassische Philologie

RETTENEGER Peter Rudolf: Boni, ecce, natum, Rex, tibi donant dii. P. Marian Wimmers Drama ›Idomeneus Cretensium rex‹; Einleitung, Text, Übersetzung und Analysen, Salzburg 2011.

466 Seiten, graph. Darst.

Ref.: Gerhard Petersmann, Franz Witek.

Die Dissertation will den Urzustand des im Jahr 1755 in Salzburg uraufgeführten Stückes in Form einer Textrekonstruktion des lateinischen Dramas und des dazugehörigen lateinischen Interludiums mit dem deutschen Titel ›Der von dem Tod befreyte Jonathas‹ wiederherstellen. In dieser Form handelt es sich um eine Editio princeps, der Sprachzustand des Lateins in der Barockzeit soll dabei berücksichtigt werden. Der gesamte lateinische Text beider Stücke wird textkritisch beleuchtet und ins Deutsche übersetzt. Da im Barock die große Leistung der Salzburger Poeten auf der sprachlichen Ausarbeitung der Dramen lag, will die Arbeit die Verwendung klassisch lateinischer Formulierungen wie auch Zitate aus antiken lateinischen Autoren aufzeigen. Diese werden in einem ausführlichen Similienapparat angegeben. In einem Index locorum similium, der am Ende des Textes angeführt wird, werden die antiken Textstellen übersichtlich aufgelistet. Der Arbeit ist eine Einleitung vorangestellt, die sich mit dem Leben und dem Werk des Autors sowie der Motivik und dem Stoff des Dramas auseinandersetzt und auch ein Methodikum zur Textgestaltung beinhaltet. Im Anschluss an den Text und die Übersetzung finden sich eine Analyse der klassischen Similien und eine sprachlich-stilistische, dramentheoretische sowie kulturgeschichtliche Analyse des Dramas. Da die Autorenschaft für das Interludium nicht eindeutig feststeht, wird diese durch einen sprachlichen wie auch inhaltlichen Vergleich der beiden Stücke eindeutig P. Marian Wimmer zugewiesen. Die Arbeit schließt mit einem Kapitel, das sich mit der Rezeption des Wimmer-›Idomeneus‹ beschäftigt.

5. Vergleichende Literaturwissenschaft

BLASCH Elisabeth: Bilderzählungen. Fotografie in literarischen Erinnerungs- und Gedächtnisdiskursen der Gegenwart, Wien 2011.

528 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Alfred Noe.

Dieses Dissertationsprojekt untersucht Bilderzählungen, also Erzähltexte der Gegenwartsliteratur, welche die Fotografie als zentrale Elemente in ihren Erinnerungs- und Gedächtnisdiskursen funktionalisieren. Dabei beeinflussen entsprechend der interdisziplinären Ausrichtung Ansätze der Kultur- und Medienwissenschaft sowie der Fotografiegeschichte und -theorie diese Arbeit, wobei der Fokus jedoch auf die Analyse literaturzentrierter Intermedialität gerichtet bleibt. Zu Beginn wird ein Überblick zur literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fotografie sowie zu wichtigen theoretischen Überschneidungsbereichen gegeben. So werden aus der Fotografietheorie Konzepte untersucht, welche die Medialität der Fotografie in Zusammenhang mit ihren memorativen Eigenschaften darstellen. Auf Seiten der Kulturwissenschaften sind jene Erinnerungs- und Gedächtnistheorien von Interesse, die Literatur bzw. Fotografie als

zentrale Medien betrachten. Auch Ansätze der Erzähltheorie werden herangezogen, ehe eine Definition der zentralen Analysekategorien unternommen wird: die Unterscheidung in montierte, zitierte und imaginierte Fotografie im Text, die diskursive Integration des Fotografischen in das Erzählen, die Frage nach der Rezeption, der Imagination und der motivischen Inszenierung des Fotografischen in den Texten. Basierend auf diesen Überlegungen werden sodann im zweiten Teil der Arbeit ausgewählte Erzähltexte der 1990er- und 2000er-Jahre auf ihre spezifische Verwendung der Fotografie hin untersucht und verglichen. Einander gegenübergestellt werden Bilderzählungen von W. G. Sebald, Elena Poniatowska, Julio Llamazares, Dubravka Ugrešić, Rachel Seiffert, Umberto Eco, Mirjam Wilhelm, Jonathan Safran Foer, Christoph Ransmayr, Paul Auster und Péter Nádas. Der Schwerpunkt der Analyse liegt vor allem auf der Thematisierung und Inszenierung von Erinnerung und Gedächtnis, der Integration des Fotografischen und den sich daraus ergebenden medialen Überlagerungen. Im dritten Hauptteil der Arbeit werden zentrale memorative Aspekte der untersuchten Erzähltexte nochmals aufgegriffen und einander in synoptischer Weise gegenübergestellt, wobei der Fokus auf das Fotografische im Erzählen gerichtet bleibt. Ziel dieses Dissertationsprojektes ist es, einen breiten Überblick über die unterschiedlichen Ausprägungen der memorativen Verwendung von Fotografie in der Gegenwartsliteratur zu erarbeiten.

CHOI Soo Im: *Mimesis des Herzens, Momente der Epiphanie. Magischer Realismus in zeitgenössischen Romanen und Filmen*, Wien 2011.

280 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Alfred Noe.

Der Magischen Realismus gilt als einer der beliebtesten Stile in der Gegenwartsliteratur und im Gegenwartskino. Der Begriff „Magischer Realismus“ wurde erstmals 1923 von dem Kunsthistoriker Franz Roh als kritisches Konzept für die post-expressionistische Malerei Deutschlands verwendet und fand in den 1950er- bis 1980er-Jahren in der lateinamerikanischen Literatur großen Anklang. Von dort aus verbreitete er sich weltweit, seit den 1980er-Jahren gilt er als universeller Erzählstil. In der Literatur ist er etwa seit den 1990er-Jahren in verschiedenen Romanen zu finden. Im Kino begegnet man ihm seit 2000 häufig in verschiedenen Filmen. Als eine Darstellungs- und Erzählungsweise weist der Magische Realismus spezifische Eigenschaften auf: Installation und Subversion des Realismus, direkte Umsetzung und Präsentation von Metaphern, Herstellung der fremden Realität und Mimesis der inneren Realität. – Als geistige Grundlage des Magischen Realismus wird die philosophische Theorie von Mircea Eliade herangezogen. Dabei entsprechen der Vorgang der Hierophanie und die Art und Weise der archaischen Ontologie Merkmalen des Magischen Realismus in zeitgenössischen Romanen und Filmen. – Als Beispiele dienen fünf Romane seit Mitte der 1990er-Jahre (Peter Handke, ›Kali. Eine Vorwintergeschichte‹, Österreich 2007; Haruki Murakami, ›Kafka am Strand‹, Japan 2002; Urs Widmer, ›Im Kongo‹, Schweiz 1996; Arundhati Roy, ›The God of Small Things‹, England 1997; Mircea Cărtărescu, ›Die Wissenden‹, Rumänien 1996) und acht Filme seit 2000 (Roberto Benigni, ›La tigre e la neve‹, Italien 2005; Claire Denis, ›Vendredi Soir‹, Frankreich 2002; Ki-duk Kim, ›Bin-jip‹, Südkorea 2004; Joonho Bong, ›Gwoemul‹, Südkorea 2006; Pen-Ek Ratanaruang, ›Last Life in the Universe‹, Thailand 2003; Christian Petzold, ›Die innere Sicherheit‹, Deutschland 2000; Isshin Inudô, ›Joze to tora to sakana tachi‹, Japan 2003; François Ozon, ›Le temps qui reste‹, Frankreich 2005). – Das Magisch-Realistische manifestiert sich in Form von Figuren,

Räumen, Dingen und äußeren Umständen. Es zeigt die Emotionen der Figuren auf, fungiert als Methode der psychologischen Reifung der Hauptfigur und stellt die utopische Möglichkeit vor. Dies macht den Höhepunkt oder die Peripetie des Erzählens aus, enthüllt die innere Realität und ermöglicht die Wunscherfüllung und Heilung. – Der Magische Realismus in zeitgenössischen Romanen und Filmen kann als „Mimesis des Herzens“ und „Momente der Epiphanie“ verstanden werden. Die vier Aspekte – Blick, Raum, Zeit und Ritual – beleuchten die Merkmale des zeitgenössischen Magischen Realismus. Die Erlebnisse der Magischen Realität erfüllen das Bedürfnis danach, „die ewige, zeitlose Gegenwart“ im Sinne von Eliade zu erleben.

VEIT Zita: Von ›Die Tartarn in Ungarn‹ bis zu ›Moderne Helden‹. Ungarisch-deutsche Dramenübersetzungen in der Habsburgermonarchie und ihre Ungarnbilder, Graz 2011.

159 Seiten, graph. Darst.

Ref.: Erich Prunč, Dieter-Anton Binder.

In der Dissertation werden die Wurzeln einer noch immer aktuellen Wahrnehmung Ungarns erforscht. In der deutschsprachigen Literatur bildete sich Anfang des 19. Jahrhunderts ein romantisches Ungarnbild heraus, das unter dem Klischee ‚Liebe, Wein und Freiheit‘ zusammengefasst werden kann. Es wird von der These ausgegangen, dass die publizierten ungarisch-deutschen Dramenübersetzungen der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert dieses romantische Ungarnbild auch in ihren Peritexten unterstützten und festigten. Dramenübersetzungen trugen zur Konstruktion eines bestimmten Bildes der gesamten ungarischen Literatur im deutschen Sprachraum der Monarchie bei. Die Analysen zu den Dramenübersetzungen basieren auf den Überlegungen des Soziologen Pierre Bourdieu sowie dem kulturwissenschaftlichen Ansatz des *power turn* von Edwin Gentzler und Maria Tymoczko. Die Analyse selbst stützt sich methodisch auf das Instrumentarium Gérald Genettes und wurde für den spezifischen Anlassfall, die Analyse der Peritexte, erweitert. Im Rahmen der Untersuchung wurde als erster Schritt das Korpus der publizierten ungarisch-deutschen Dramenübersetzungen im 19. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie erarbeitet, wobei auch die ÜbersetzerInnen und ihr Umfeld erforscht wurden. Durch die Analyse der Peritexte der Dramenübersetzungen kann dargestellt werden, ob und wie an bereits bestehende Wahrnehmungs- und Repräsentationsschemata angeknüpft, das tradierte Ungarnbild angepasst oder versucht wurde, neue zu etablieren. In Cisleithanien wurde das bereits bestehende romantische Ungarnbild ‚Liebe, Wein und Freiheit‘ auch in den Peritexten der Dramenübersetzungen bedient und damit gefestigt, das transferierte Bild ist jedoch facettenreicher. Angesichts der geographischen, historischen und soziokulturellen Verortung des deutschsprachigen Publikums in Cis- und Transleithanien wurden die ungarische Kultur und ihre Stereotypen in den beiden Reichshälften unterschiedlich repräsentiert.